

2. Sonntag der Weihnachtszeit: Die `Göttliche Tragödie´ im Johannesprolog

Lesung: Eph 1,3-6.15-18

Evangelium: Joh 1,1-18

Vielleicht kennen sie die „Göttliche Komödie“, die Dante Alighieri um 1300 geschrieben hat. Über 1000 Jahre vorher schreibt Johannes in seinem Prolog von einer „Göttlichen Tragödie“.

Sie besteht darin, dass Gott zwar die Welt erschaffen hat, aber es nicht schafft, ganz in ihr anzukommen. Genauer gesagt: bei uns, seinen Geschöpfen.

Auf dreifache Art versucht er es und dreimal blitzt er ab:

1. Anlauf: *„Das Licht leuchtet in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht erfasst.“*

Die geht doch jedem von uns Menschen ganz nahe, die Finsternis. Jeder spürt in seinem Leben immer wieder und manchmal auch ganz massiv, wie viel Finsternis es in unserer Welt gibt: Angst, Elend, Katastrophen, Krankheit, der unausweichliche Tod, Verlust von lieben Menschen, Hass, Lieblosigkeit; geradezu endlos ließe sich diese Aufzählung fortsetzen.

Was läge da näher, als in dieser Finsternis nach einem Licht Ausschau zu halten? Nach einem Ausweg in eine bessere Zukunft, einer Chance, dass mein Leben allem zum Trotz einen Sinn haben kann, einer Hoffnung, am Ende nicht sang- und klanglos unterzugehen

Aber schauen wir uns die Menschen an: Wie wenige schauen aus nach einer Perspektive, die weiter reicht als ihr armseliges Leben. Wie viele geben sich zufrieden mit: „Lebe, genieße und frag nicht weiter!“

Das Erleben dieser Finsternis reicht offensichtlich weithin nicht aus, um Gott bei den Menschen ankommen zu lassen. Leider!

Also der Tragödie zweiter Teil:

„Die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht.“

Wer die Welt anschaut, in Makrokosmos und Mikrokosmos, in der schier unendlichen Weite des Weltalls genauso wie in der filigranen Großartigkeit einer Blüte, eines Schmetterlings oder auch einer Kinderhand, der kann doch gar nicht darum herum kommen, zu staunen und zu fragen. Und der muss doch irgendwann erkennen, dass da mehr dahinter steckt.

Ein Kind sieht und ein Kind fragt. Warum haben so viele Erwachsene aufgegeben weiter zu fragen? Haben sie Angst vor den Erkenntnissen? Angst davor, dass diese dann Konsequenzen von ihnen einfordern würden? Tragisch!

*„Die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt **erkannte** ihn nicht.“*

Da gibt's nur noch eins, das diese Tragödie auf die Spitze treibt oder „toppt“, wie man neudeutsch sagt:

„Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Das ist am Bittersten, wenn er dort, wo er eigentlich zu Hause ist, den Stuhl vor die Tür gestellt bekommt. Wenn jene, die sagen, dass sie ihn verehren, ihn selber nicht erkennen, ihn abweisen, Sachen tun oder Verhaltensweisen an den Tag legen, die mit seinem Wort unvereinbar sind.

Ein Kindesmissbrauch durch einen Vertreter unserer Kirche ist deshalb schlimmer, viel schlimmer, als vergleichbare Fälle draußen in der Welt. Nicht wegen dem, was das Opfer erduldet, das ist immer furchtbar. Sondern weil der Täter um die Schwere seiner Tat wissen muss. Weil er gegen sein Versprechen verstößt, das er ablegte, als er in den Dienst der Kirche trat. Und weil er uns, als Gemeinschaft im Glauben, großen Schaden zufügt: Wir sind mit blamiert, auch wenn wir gar nichts dafür können.

Und mehr noch ist dadurch Gott blamiert vor den Augen der Welt. Das

ist eben das Schlimmste, was ihm passieren kann: Er kommt in sein Eigentum, aber die Seinen nehmen ihn nicht auf.

Nun sind die Kindesmissbräuche nur Einzelfälle, aber wie schwer tut er sich auch so, bei den Seinen anzukommen:

Wenn wir, obwohl Jesus selber davor gewarnt hat, beim Gebet zwar viele Worte machen, aber Kopf und Herz nicht dabei sind.

Wenn Pflichten und Notwendigkeiten unsere Begegnung mit den Nächsten bestimmen und kein Platz bleibt für Hinhören, Offenheit, lebendige Begegnung. Wenn Regeln und Konventionen in Gottesdienst und Gemeindeleben den Raum eng machen für das lebendige Wehen des Geistes.

Manches könnten wir wohl noch ergänzen, wenn wir ehrlich auf unser eigenes Glaubensleben schauen.

Und so lautet die Bilanz des Johannesprologs kurz und bündig: Gott hat uns Menschen als die „Krone“ seiner Schöpfung mit Intelligenz ausgestattet. Die müsste uns eigentlich befähigen, ihn in seiner Schöpfung zu finden: In der Finsternis sein Licht zu sehen, in der Großartigkeit der Schöpfung den Schöpfer zu erkennen, im Glauben an ihn den Weg des Glaubens konsequent zu gehen, zu denken, zu reden und zu tun, was sein Wille ist.

Aber schon wenn ich auf mich schaue, dann finde ich bei mir mehr als genug, wo ich zu inkonsequent und behäbig bin. Wo ich wohl nicht sehr glaubwürdig bin. Wo ich dem Standard nicht gerecht werde, von dem ich spreche.

Dass der Mensch aufgrund seiner eigenen Kräfte Gott in der Schöpfung findet und konsequent den Weg auf ihn zu geht, das hat sich – leider – als Illusion erwiesen. Der Traum ist geplatzt.

Aber an der Stelle hat Gott nicht das Handtuch geworfen und aufgegeben, sondern vielmehr einen anderen, einen ganz radikalen Weg eingeschlagen: *„Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, [...] voll Gnade und Wahrheit“*

Weil die Welt den Weg zu ihm nicht gehen will, hat nun er selber sich mit dieser Welt, mit uns Menschen und damit auch mit unserer Unzulänglichkeit unkündbar verbunden. Weil wir es nicht schaffen, mit unseren Möglichkeiten den Weg zu Gott konsequent zu gehen, hat der uns etwas anderes gebracht: Gnade und Wahrheit.

Und damit löst er uns ab von dem Druck unserer Unzulänglichkeiten: Von jetzt an zählt Gnade. Gnade fordert nicht ein, sondern nimmt in Liebe an. Aus ihr kann ich nun, auch wenn ich so schwach bin, wie ich bin, trotzdem gerade und in Wahrheit leben.

„Aus seiner Fülle haben wir empfangen Gnade über Gnade. Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben, die Gnade und die Wahrheit aber kamen durch Jesus Christus.“